

Spaniens Erwachen.

Aus Madrid wird berichtet, daß der spanische Kriegsminister Luque dem Komitee der Nationalverteidigung einen Antrag zur Bildung einer neuen Armee von 500 000 Mann unterbreitet hat. Die neue Vorlage sieht die Bildung einer modern ausgerüsteten und eingeübten Armee von rund einer halben Million vor. Das stehende Heer soll eine Mindeststärke von 139 000 erhalten, von denen 51 000 dauernd in Afrika garnisoniert werden (Marokko und Guinea). Die technischen Abteilungen sind auszugestalten, eine eigene spanische Industrie ist für den Geschütz- und Geschosbedarf zu schaffen: in der Abhängigkeit von Frankreich und England hat man doch ein Haar gefunden. Beiläufig würde Spanien für solche Zwecke doch günstiger gestellt sein als Italien, da es ihm an Kohlen nicht gebricht.

Natürlich bleibt auch dieser Reformplan für ein Volk von 20 Millionen noch ein bescheidener Anfang. Aber schon die Kosten — eine Viertel-milliarde — des vorliegenden Planes bedeuten ein verhältnismäßig schweres Opfer für ein Land mit nicht sonderlich glänzenden Finanzen. Die Hauptsache bleibt die Erhaltung der nationalen Eintracht unter den drei Nationen der Kastilier, Catalanen und Basken (die Mauren der Sierra Morena sollen nur noch 10 000 Köpfe zählen). Nur einem einmütigen, in sich geschlossenen Spanien wäre es auch vielleicht möglich, „moralische Eroberungen“ für seine „iberische Idee“ zu machen, von der schon in der kurz bemessenen Aufschwungsperiode des letzten isabellinischen Jahrzehnts die Rede war.

Seit es in seinem Erbfolgekriege beinahe zum erstenmal Objekt statt Subjekt kriegerischer Unternehmungen gewesen war, ist Spanien, bis dahin eine der neun europäischen Großmächte jener Zeit, langsam in die Klasse der Mittelstaaten herabgesunken. Schüchterne Versuche eines neuen Emporsteigens nach der Mitte des 19. Jahrhunderts (Feldzüge gegen Marokko, Mexiko, Chile und Peru) verdorrten bald wieder in neuen Revolutionskämpfen. Der kümmerliche Rest einer alten Welt Herrschaft wurde kurz vor der Jahrhundertwende das Opfer eines amerikanischen Raubanzuges; und hoffnungsloser Pessimismus bemächtigte sich der Gemüter, als zum erstenmal seit Ferdinands, Philipps und Karls Tagen die Abendsonne wieder hinter spanischem Krongebiet versank.

Des Landes militärische Schwäche läßt von vornherein jeden Gedanken, irgendeine Chance des gegenwärtigen Weltkrieges für spanische

Zwecke auszunutzen zu wollen, hinfällig erscheinen. Daß 1870 Spanien abseits stehen blieb, obwohl die Vorgeschichte jenes Krieges seine eigene Ehre in Mitleidenschaft gezogen hatte, war sein freier und vielleicht nicht weislicher Entschluß. 1914 machten seine geographische Lage und die Bescheidenheit seiner militärischen Kräfte ihm jede Mitwirkung unmöglich. Denn wenn Portugal im 20. Kriegsmonat für gut befunden hat, in die Reihe der Kämpfenden einzutreten, so ist das eine ganz andere Sache: auf die Stufe einer Desperado-Politik ist der größere Staat der iberischen Halbinsel denn doch nicht gesunken.

Indessen läßt sich begreifen, daß die unbedingte Fernhaltung von dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage um Kernfragen der Welt Herrschaft und der Weltkultur doch drückend auf den Gemütern der stolzen Nation lastet. Am empfindlichsten peiniget vielleicht die Eifersucht auf das im letzten Halbjahrhundert erst zur Großmacht aufgestiegene Italien, dessen südliche Hälfte so lange als Nebenland von spanischen Gouverneuren regiert war.

Und sollten nicht schließlich über solche Stimmungen hinaus auch Zukunftssorgen sich geltend machen? Wird Spanien auch nur seine gegenwärtige Weltstellung behaupten können, wenn die französisch-englische Partei die Oberhand gewänne? Das sind keine müßigen Gedanken. Spanischer Erbfolgekrieg und der Einbruch Napoleons haben zur Genüge gezeigt, welchen Wert Frankreich darauf legt, daß sein Einfluß in Spanien der maßgebende ist. Und seit der Gründung des großen französischen Kolonialreiches in Nordafrika ist die Versuchung für Frankreich noch größer geworden, die Selbständigkeit der nimmehr von zwei Seiten umfaßten Iberischen Halbinsel anzutasten, einzuschneiden. Dazu kommt der verdächtige Separatismus der Catalanen und deren Sprachgemeinschaft, nicht mit den Kastiliern, sondern mit den Provenzalen. England aber hält nicht allein seine Hand fest auf Gibraltar, sondern hat niemals den Wiederverlust der Balearen-Insel Minorca völlig verschmerzt, und auch ein lusternes Auge auf galicische Hafensplätze geworfen.